

## Gemeinnützige Blätter.

( Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung )

1814

XIV.

17. Febr.

Freund, den so Manches niederschlägt,  
Freund, vielbedrängt und vielbetrogen,  
Hast du wohl auch die Last erwogen,  
Die mancher andre Dulder trägt?  
Freund, oft zerfleischt, und oft empört  
Durch manches Menschen Teufelskralle,  
Kennst du wohl auch die Teufela alle,  
Durch die uns Gott sie hassen lehrt?

**D o r n e n l e s e** u. **W i t t e n b e r g**. „Nehme man (meldet in öffentlichen Blättern aus Wittenberg ein Schreiben vom 15. Jan.) ein Wörterbuch des menschlichen Elendes von A bis Z, und wir haben es alle Buchstaben durch erduldet. Eine Suppe mit Commißbrod und durch bloßes Salz gewürzt, war unser köstlichstes Mahl. Selten fiel von unsern Beschützern ein Stückchen Pöckelfleisch auf uns, ihre Sklaven, ab. Außer einigen sehr entfernten Häusern, die außer den Kanonen lagen, haben wir keine Spur unsrer vormaligen Vorkädte. Wittenberg hat seit 10 Monaten 262 Häuser verloren. Die Hälfte der Einwohner sind völlige Bettler, die andern werden sich erst nach langen Jahren erholen. Unter den öffentlichen Gebäuden sind das Schloß, die Schloßkirche (hier wo die Gräber der Reformatoren sind, ist der Gräuel entsetzlich), das noch nicht einmal eingeweihte Entbindungshaus der Universität, die Stadtmühlen ganz verwüstet, weil sie zum Theil als Bollwerk dienen mußten. Was in der Stadt das Feuer nicht verzehrte, ist alles mit Kugeln durchlöchert. Seit dem 30. Dec. bis zum 13. Jan. sind wir ununterbrochen Tag und Nacht

bombardirt worden, wobei mehrere Einwohner getödtet oder verkrüppelt wurden. Allein der 12. Jan., der die Katastrophe endete, übertraf alles was man schrecklich nennen kan. Ein Hagel von Bomben, Granaten und Kugeln stürzte auf uns herab, die Erde bebte vom Donner des Geschüzes und den Explosionen. Dieser schreckliche Zustand ging ungefähr Nachts um 1 Uhr in ein um die ganze Stadt herum erschallendes Hurrah über, und eine halbe Stunde darauf waren die Wälle erstiegen. Mit Freuden öffneten wir unsern Befreyern unsre Thüren. Mit größter Anstrengung wehrten die tapfern, also auch großmüthigen und streng auf Ordnung haltenden preussischen Officiere allen in einer erstürmten Stadt fast unvermeidlichen Unordnungen. Indes verloren doch viele unsrer unglücklichen Mitbürger in dieser uns unvergeßlichen Nacht das Letzte, was ein zehnmönatliches Aufeinanderfolgen von Leiden und Beraubungen noch übrig gelassen hatte. Der Gouverneur, General Lapoype, hatte durch eine verstockte Hartnäckigkeit, die man nicht mehr Tapferkeit nennen kan, und durch die schändlichsten Erpressungen, den Fluch der Einwohner auf sich geladen, und sich neben Vandamme und Davoust einen Ehrenplatz erworben. So verkaufte er den Hartbedrängten zuletzt, unter dem Vorwand des völligen Mangels, den Scheffel Salz zu 36 Thlr., und doch fand sich nach der Eroberung noch ein großer Vorrath für viele Wochen. Was Wunder, das ihn die ganze Stadt den andern Tag, als er auf einigen Schütten Stroh mit seinem Sohn, der Adjutant bei ihm war, in einem Korbwagen ( Bauernwagen ) nach Berlin abgeführt wurde, mit Verwünschungen begleite-

te. Noch schändlicher, wo möglich, hatte sich der unter Lapoype commandirende Lohausen, ein Deutscher aus dem Waldeck'schen, betragen. Er mußte zu Fuß nebst den übrigen Gefangnen ausziehen. Der KriegsCommissär ist zurückbehalten worden, um durch seine Aussage mehreren Beraubungen, besonders auch des UniversitätsArchivs mit den Depositengeldern, auf die Spur zu kommen. Unsere Entblößung, unser Nothstand ist in der That kaum einer Beschreibung fähig. Indessen haben wir an dem neuen preussischen Commandanten, dem Gen. Maj. v. Welsner, einen sehr redlichen und lebhaft eingreifenden Mann." — Napoleon und das Nervenfieber. Als unlängst der Fürst v. Neuchâtel dem Kaiser Napoleon zu Paris erzählte, daß die Franzosen ganz Deutschland mit dem Nervenfieber ansteckten und dieses unglaubliche Verheerungen anrichtete, antwortete Napoleon, schadenfroh lächelnd: „Ach vortrefflich! so werden mich die Deutschen nicht so bald vergessen.“

#### Biographische Lineamente.

Joh. Gottlieb Fichte war 1763 d. 19. Mai in der Oberlausitz geboren. Er wurde frühzeitig von dem Gutsbesitzer Hn v. Miltitz ausgezeichnet, der ihn unter seinen Augen erziehen ließ und dann nach Schulpforte schickte wo er seine gelehrte Ausbildung erhielt, die er hernach durch mehrere Reisen vollendete. Er ward weiterhin Hauslehrer in einigen vorzüglichen Familien, und rühmte vorzüglich seinen Aufenthalt bei einem Hn v. Krokow. Dann wurde er als Professor der Philosophie nach Jena beruffen, wo er mit vielem Beifall docirte. Verfolgungen mancherley Art, die er aber selbst wo nicht verschuldet doch veranlaßt hatte, be-

wogen ihn, Jena zu verlassen. Er ging nach Berlin, privatisirte daselbst mehrere Jahre, wurde Professor an der dortigen neuerrichteten Universität, und starb am 29. v. M. — am Nervenfieber. Zwey Tage darauf war seine Beerdigung. Prof. Marheinecke hielt eine Rede an seinem Grabe. Fichte glich an Tiefinn dem Plato; nur war sein Mysticismus rein speculativ, daher unfruchtbar für das Herz, unfruchtbar für das Leben, und daher auch waren viele von seinen Schülern moralische Krüppel.

Kellermann. (Beschl.) Das RevolutionsTribunal sprach ihn wieder frey (8. Nov. 1794), und im Jan. 1795 erhielt er wieder seine vorgehabte Anstellung als Commandant der Alpen- und italienischen Armee. Im Jahr 1796 wurde Bonaparte OberGeneral der italienischen Armee und Kellermann behielt bloß den Befehl der Alpenarmee, die jener zur Reserve diente. Im Jahre 1797 wurde er vom Directorium bevollmächtigt das neuerdings unruhig gewordene Lyon in Belagerungsstand zu setzen. Kaum war dieß geschehen, so trat wieder eine neue Anklage gegen ihn in Bewegung. Er mußte abermals nach Paris, wurde abermals frey gesprochen, und erhielt den Auftrag die Gensd'armie zu organisiren. Im Jahr 1798 wurde er GeneralInspector in jenem Theil von Frankreich, wo sich die Armee gegen England organisirte. Als (am 24. Dec. 1799) die ConsularRegierung eingeführt wurde, trat er in den ErhaltungsSenat, der ihn am 2. Aug. 1801 zum Präsidenten ernannte. Im Jahr 1803 wurde er Großofficier der Ehrenlegion, Marschall ic. Im Jahr 1805 organisirte er im Departement des OberRheins die NationalGarde, und

im folgenden Jahre half er die hessischen Unruhen enden. Späterhin schenkte ihm Napoleon den herrlichen Johannisberg, und i. J. 1808 ernannte er ihn zum Herzog v. Balmy und Chef der Canal-Küsten-Armee. Im folgenden Jahre organisirte er die Neu-Conscribirten im Elsaß. Das nämliche hatte er 1812 und 1813 zu thun. Kürzlich starb er zu Metz. Sein Sohn ist Divisions-General und Groß-Officier der Ehrenlegion. (Der Johannisberg, im Rheingau, gehörte früher zum Erzbisthum Maynz, dann (seit 1716) zum Bisthum Fulda, bis ihn i. J. 1807 Napoleon an den M. Kellermann verwenkte. Der Johannisberg trägt den allerbesten aller Rheinweine. Die Schloß-Weinberge nehmen etwas über 63 gewöhnliche Morgen ein. Sie liefern jährlich 25 Stückfaß, 1,300 Bouteillen auf ein Stückfaß gerechnet. Von der minderen Gattung wird die Bouteille für  $1\frac{1}{3}$  fl, von der besten Qualität für 4 fl, und manche auch für 12 fl verkauft.)

**G e s u n d h e i t s p f l e g e.** Mit Beziehung auf die Nr XII, Seite 95 dieser Gemeinnütz. Blätter ein- für allemal solchen Artikeln vorausgeschickte Einleitung, können wir gegen entzündliches Halsweh, auch gegen das, bekanntlich äußerst gefährliche, Uibel der Luströhren-Entzündung bei Kindern, folgendes einfache Hausmittel aus guter Quelle (und nur deswegen) empfehlen: Man nehme gemeines weißes Pech, stoße es recht klein, und binde es mittelst eines Luches um den Hals. Nach einiger Weile, so wie die Entzündung nachläßt, verhärtet das Pech; man nimt es nun ab, legt frischgestoßenes auf, und wiederholt dieß so lange bis das Uibel gehoben ist, wozu oft nur ein

ne kurze Zeit erforderlich ist, wenn man mit dem Mittel eilte. Dabei versteht sich's aber von selbst, daß innerliche in solchen Fällen bewährte Heilmittel nicht zu vernachlässigen sind.

Ehrenpreis von hundert Dukaten in Gold für das vorzüglichste OpernGedicht, welches bei der bevorstehenden, sieggekrönten Zurückkunft Sr Maj. des Kaisers Franz in seine Staaten, nach ruhmvoll erkämpftem Frieden und wieder hergestellter Unabhängigkeit der europäischen Reiche, aufgeführt werden soll im k. k. privil. Theater an der Wien. Der Eigenthümer dieses Theaters (Graf Pálffy) ist es, der jenen Preis unterm 10. d. M. ausbietet. Das Detail dieser Preisaufgabe findet sich im Intelligenzblatt zur Wiener Zeitung Nr 41 d. J. „Die Einsendung (heißt es in der diesfälligen Anzeige) ist um so mehr zu beschleunigen, als der Zeitpunkt der ersehnten Rückkehr des Monarchen nicht sehr ferne seyn dürfte.“

M i s c e l l e n. Wunderbar sind oft die Fügungen des Himmels, und ehrfürchtsooll verehrt sie der gute Mensch als Verstärkungsgründe seines Glaubens an die Vorsehung. Moreau's Tod war durch eine kleine Veränderung seines Standpunktes beim Beginnen der bekannten Schlacht vor Dresden herbei geführt worden. Kaiser Alexander wollte nämlich mit seinem Pferde über einen Haufen Steine setzen, wovon das Pferd sich scheute. Um dem Kaiser bequemem Weg zu lassen, ritt Moreau etwas bei Seite. Da traf ihn die fatale Kugel, und riß ihm beide Beine weg. Kurz vorher war Moreau noch mit dem Kaiser in Gespräch gewesen. — Als am 3. Nov. die Russen und Preussen zu Bielefeld (preussisch, in Westphalen) einrück-

ten, wirkte der patriotische Enthusiasmus darüber so stark auf einen der dortigen Bürger, daß er vor Freuden starb. — August v. Göthe, einziger Sohn des berühmten Dichters Göthe, ist unter die freywilligen Jäger des sachsen-weimarschen Corps gegangen. — Ein Wiener Blatt enthält folgende ironische Aeußerung: „Ach, welches Gebäude französischer Größe mag die Schlacht von Leipzig zerstört haben! Es wäre schön gewesen, wenn der Kaiser Napoleon alle Völker, wie Heerden in einen allgemeinen Stall zusammengetrieben hätte. Die Franzosen wären dann die privilegirten Hirten der Völker gewesen. Wolle und Fell, Blut und Mark dieser Heerden hätte ihnen ausschließend gehört. Da hätte sich noch mancher Herzog oder Prinz des französischen Reiches erhoben u.“ Ja wohl, ja wohl. — Deffentliche Nachrichten aus Paris melden, daß das dortige Museum (sogenannte Museum Napoleon) schon am 12. Jan. eingepackt wurde um fluchtfertig zu seyn. Dieses Museum besteht durchgängig aus fremden Kunstwerken, die zu Rom, Neapel, Venedig, in Deutschland u. entwendet worden; denn die französischen Kunstwerke sind bekanntlich zur Zeit der barbarischen Revolution von den Franzosen selbst auf gut herostratisch vernichtet worden. — Unter die neuesten Curiosa der brittischen Industrie gehören baumwollene Tücher, auf welchen Napoleons Lebenslauf, bis zu seiner Flucht aus Rußland, in charakteristischen Gruppen gedruckt zu sehen ist. In der Mitte ist der geängstigte Flüchtling abgebildet, wie er, von den Russen verfolgt, Hilfe bei den Rheinbundesfürsten sucht. Man erwartet nun, Napoleons neuere Begebenheiten auf

ähnliche Weise abkonterfäit. — Eine in der Schweiz erschienene Schrift macht die Bemerkung, daß der Rhein die Gränzlinie zwischen Deutschland und Frankreich nicht seyn dürfe, denn Flüsse seyen von der Natur zu Verbindungsmitteln der Völker bestimmt; würden sie als Scheidelinien gesperrt, so sey ihr Segen für die Nationen verloren, wie die Rheinsperre hinlänglich bewiesen habe. Die wahren und festen Gränzlinien seyen Gebirge, und also zwischen Deutschland und Frankreich die Vogesen und der Ardennenwald.

**Nekrolog.** Am 21. Jan. d. J. starb zu Teschen der als Gelehrter und Literator berühmte Probst Leopold Scherschnick, k. k. SchulOberaufseher etc, aus dem Orden der Jesuiten, in welchem er von seinen 67 Lebensjahren 8 verlebt hatte; zwey Jahre lang war er dann Vorsteher der Elementinischen Bibliothek zu Prag; die übrigen 38 Jahre verlebte er unter vielwirkender Thätigkeit in seiner Vaterstadt Teschen, an dessen Gymnasium er seine mehr als 12000 Bände starke, von ihm gesammelte, Bibliothek nebst einem Fond von mehr als 10,000 fl. W. W. vermachte. — Am 25. Jan. d. J. starb zu Werthheim in Franken der als Botaniker berühmte Hofrath Dr Wibel, 38 Jahre alt; und bevor er beerdigt ward, starb eben daselbst der einzige noch in Werthheim übrig gewesene Arzt, beide am Nervenfieber, so daß nun diese Stadt für ihre vielen todtkranken Bewohner bei auswärtigen Aerzten Hilfe suchen muß.

#### Charade.

Ich bin ein's, und du bist zwey,  
Beide sind wir alle drey.

Auflösung der Charade Nro 13. Gemeingeist.